



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Gryphius - Ebenbild unseres Lebens

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



**Thema:****Interpretation des Barockgedichtes „Ebenbild unseres Lebens“ von Andreas Gryphius****TMD:24908****Kurzvorstellung des Materials:**

- Bei dem Gedicht handelt es sich um ein typisches Barocksonett mit traditionellem Sonett-Aufbau und stark pessimistischem Weltbild.

Übersicht über die Teile

- Der Text des Gedichtes
- Interpretation mit begleitendem Kommentar

Information zum Dokument

- Ca. 5 Seiten, Größe ca. 139 Kbyte

Andreas Gryphius

Ebenbild unseres Lebens

Auf das gewöhnliche Königs-Spiel

Der Mensch, das Spiel der Zeit, spielt, weil er allhie lebt, 1
Im Schauplatz dieser Welt; er sitzt, und doch nicht feste.

Der steigt und jener fällt, der suchet die Paläste
und der ein schlechtes Dach, der herrscht und jener webt.

Was gestern war ist hin; was itzt das Glück erhebt, 5
Wird morgen untergehn, die vorhin grüne Äste
Sind nunmehr dürr und tot, wir Armen sind nur Gäste,
Ob den ein scharfes Schwert an zarter Seide schwebt.

Wir sind zwar gleich am Fleisch, doch nicht vom gleichem Stande.
Der trägt ein Purpurkleid, und jener gräbt im Sande, 10
Bis nach entraubtem Schmuck der Tod uns gleiche macht.

Spielt denn dies ernste Spiel: weil es die Zeit noch leidet
Und lernt: dass wenn man vom Bankett des Lebens scheidet:
Kron, Weisheit, Stärk und Gut sei eine leere Pracht!

1637

Interpretation

Begonnen wird mit einem Einleitungssatz, in dem der Titel, der Autor, die Textart, das Erscheinungsjahr und, wenn möglich, die literaturgeschichtliche Epoche genannt werden. Auch das Thema wird kurz benannt.

Das Barockgedicht „Ebenbild unseres Lebens“ wurde 1637 vom deutschen Dichter Andreas Gryphius vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges verfasst und behandelt die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins sowie die Nichtigkeit des irdischen Lebens. Ausgangs- und Ansatzpunkt ist dabei das Schachspiel (als königliches Spiel), mit dem das Leben verglichen wird.

Anschließend wird die äußere Form beschrieben.

Es handelt sich bei diesem Gedicht um ein Sonett, zwei vierzeiligen Strophen (Quartette) folgen also zwei dreizeilige (Terzette). Als Verse sind Alexandriner erkennbar. Hierbei handelt es sich um eine, für die Barockdichtung typische, besondere Art des Jambus, bei der sechsmal eine betonte einer unbetonten Silbe folgt und in der Versmitte eine Zäsur, ein Einschnitt, erfolgt. Das Reimschema lautet abba abba ccd eed, mit Ausnahme der beiden Terzette reimt sich das Sonett also umarmend.

Es folgt die Feinanalyse, bei der man versucht, stilistische Besonderheiten herauszustellen und mit dem Inhalt und der möglichen Intention in Verbindung zu setzen.

Das erste Quartett entwirft ein Bild von der Welt und davon, welcher Status dem Menschen auf ihr zukommt, dieser „spielt“ nämlich nur (vgl. V 1). Das lyrische Ich charakterisiert das Leben somit als etwas Zweckfreies und nicht Ernstes, das auch gleichzeitig begrenzt ist, wie das Einschließen des Substantivs Zeit durch das wiederholte Wort „spiel(t)“ sowie der umarmende Reim in der ersten Strophe andeuten. Der Mensch „spielt nur mit“, weil er keine andere Wahl hat, er ist unfreiwillig in diese, während des Dreißigjährigen Krieges besonders harte und schonungslose, Zeit hineingeboren worden. Auch die Metapher „er sitzt und doch nicht feste“ (vgl. V2) weist darauf hin und macht darüber hinaus klar, dass man in der Gesellschaft schnell aufsteigen, aber auch genauso schnell wieder absteigen kann, man kann heute König und morgen Bettler sein, wie die Antithesen „steigt – fällt“, „Paläste – Dach“, „herrschen - weben“ verdeutlichen. Auch das Leben an sich ist endlich, was in der zweiten Versgruppe aufgezeigt wird.

Hier sind zunächst die häufig vorkommenden Zeitadverbiale wie „gestern“, „jetzt“, „morgen“ etc. auffällig, das Dasein wird so als knapp bemessen dargestellt. Ständig droht die Gefahr, zu sterben, was sofort wieder an den Krieg denken lässt und im Text mit dem Motiv des Damoklesschwertes „Ob den ein scharfes Schwert an zarter Seide schwebt“ veranschaulicht wird. Im übertragenen Sinne kann also jeden Augenblick ein Schwert auf den Menschen herabfallen und sein Leben beenden, weshalb das Streben nach Glück auf der Welt keinen Sinn zu haben scheint. Dies hat keinen dauerhaften Wert und ist, genau wie alles Leben auf der Erde, vergänglich (V.6f: „die vorhin grüne Äste / sind nunmehr dürr und tot“).



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Gryphius - Ebenbild unseres Lebens

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

